

Harborough streitig gemacht werden konnte. Das Exemplar des Tages bestand aus struppigem, gelbem Stroh und saß ihr wie ein Kerzenlöscher auf dem Kopf. Ein Mensch, der weder einen Funken Kunstsinn noch einen Hauch Scham besaß, hatte sich erdreistet, das Monstrum auch noch mit einer durch eine Bakelitnadel daran befestigten getrockneten Hortensienblüte zu verzieren.

Nachdem Eliza ihrer Begleiterin einen Platz in einer weichen Sofaecke angeboten hatte, rupfte sie sich als Erstes den das Auge beleidigenden Kopfputz herunter.

»Uff! Ist das heiß da draußen. Danke, dass du uns empfängst, Phryne.« Sie wischte sich ein paar feine braune Haarsträhnen aus dem rosigen Gesicht.

»Kalte Zitrone?«, fragte ihre Schwester.
»Oder lieber Tee?«

»Zitrone«, sagte Eliza. »Puh, danke, Mr Butler. Und für Sie, Mrs Manifold?«

»Nichts«, antwortete die Frau auf dem Sofa, die Phryne mit klugen Papageienaugen musterte. Sie hatte langes graues Haar, zum Zopf geflochten und hochgesteckt, und trug ein weites braunes Kleid, das aussah wie aus Sackleinen, und Sandalen an den bloßen Füßen. Als – allerdings höchst unwahrscheinlicher – modischer Bezugspunkt fielen Phryne dazu höchstens die präraffaelitischen Maler ein. Sie nippte an ihrer Zitrone und ließ Mrs Manifolds Inspektion über sich ergehen.

»Phryne, Mrs Manifold hat einen Sohn«, begann Eliza.

»*Hatte* einen Sohn«, verbesserte Mrs Manifold sie mit tonloser, schroffer Stimme.

»Er wurde am Strand von St. Kilda aufgefunden. Ertrunken«, fuhr Eliza fort. »Er hatte einen alten Uniformmantel an, die Taschen voller Steine. Die Polizei geht von Selbstmord aus.«

»Udenkbar«, knarzte Mrs Manifold.

»Genau das hat Mrs Manifold auch bei der Polizei ausgesagt. Sie hat so lange nicht lockergelassen, bis schließlich doch noch eine amtliche Untersuchung der Todesursache angeordnet wurde. Man hat den Leichnam ihres Sohnes obduziert.« Eliza leerte ihr Glas in einem Zug und hielt es Mr Butler zum Nachfüllen hin. »Bitte sehr, hier ist der Bericht.«

»Eliza, für einen solchen Fall bin ich die Falsche«, protestierte Phryne, während sie nach dem Dokument griff. »Der Untersuchungsbeamte muss entscheiden,

was ...« Sie warf einen Blick auf die Akte. »... Augustin zugestoßen ist.«

»Das hat er schon«, sagte Mrs Manifold. »Er ist zu der Überzeugung gelangt, dass mein Augustin betrunken ins Wasser gefallen ist.«

»Er hat auf Unfalltod entschieden?«

»Ja, der Narr.«

»Ich lese hier, dass man bei der ... entschuldigen Sie ... bei der Magenöffnung erhebliche Mengen an Alkohol festgestellt hat. Anscheinend Whisky.«

»Aber wieso hätte Augustin Whisky im Magen haben sollen?«, rief Mrs Manifold. »Er hat nicht getrunken, höchstens zu Weihnachten ein Gläschen Sherry! Und wenn er sich tatsächlich das Leben hätte nehmen wollen, dann doch nicht durch Ertrinken. Er konnte schwimmen wie ein Fisch! Er wurde

ermordet!« In ihrer Stimme schwang abgrundtiefe Verzweiflung mit. »Mein Sohn ist ermordet worden.«

»Erzählen Sie mir von ihm – und auch, woher Sie Eliza kennen. Ich lasse Ihnen einen Brandy mit Soda und ein paar Sandwiches bringen«, sagte Phryne, denn Mrs Manifold sah so aus, als ob sie dringend einer Stärkung bedurfte, und Mrs Butlers Sandwiches würden auch den Weg durch eine vor Gram zugeschnürte Mutterkehle finden. Die unerschütterliche Gewissheit der Trauernden beeindruckte Phryne. Andererseits war absolute Gewissheit bei einem Selbstmord immer ein wenig verdächtig. Der Selbstmord war von allen Todesarten die unglücklichste, weil er die Hinterbliebenen mit peinigenden Schuldgefühlen in den Wahnsinn trieb. »Hätte er doch nur mit mir geredet«, hieß es dann.